

Letztes Teilstück des fünf Kilometer langen Sandsteinwalls wird jetzt mit eigens entwickelter „Medizin“ behandelt

Entsalzungskur für die marode Maxtormauer

Speziallabor erhielt schon vor fünf Jahren den Auftrag – Vorsicht bei „Tabuzonen“ – Unterstützung durch Bundesstiftung Umwelt

VON HARTMUT VOIGT

Das letzte äußerst desolate Teilstück der Stadtmauer wird nun endlich saniert: Mit einer eigens für die heruntergekommene Sandsteinwand am Maxtor entwickelten „Medizin“ wollen Experten den Verfall stoppen.

Handwerker haben soeben „Spezialkompressen“ aufgespritzt, die während der nächsten Wochen die in den Sandstein eingelagerten, konzentrierten Salze herausziehen sollen. Dieser Putz wird Ende Mai abgenommen, dann wird die Salzbelastung in der Mauer erneut gemessen. Falls die Werte nicht deutlich gesunken sind, muss man die „Kur“ wiederholen. Ansonsten kann der zweite Teil der Maßnahme beginnen: Die Fachleute bringen eine Mischung aus elastifiziertem Kieselsäure-Ester in den Stein ein, damit dieser aushärten kann. Später soll ein Ziegeldach die Quader vor saurem Regen schützen.

„In der Vergangenheit war die Mixture zu starr, das hat dem Sandstein geschadet“, berichtet Andrea Seitz, die im städtischen Hochbauamt für die Arbeiten an der Maxtormauer zuständig ist. Schon vor fünf Jahren hatte man ein Münchner Speziallabor beauftragt, die richtige Rezeptur auszutüfteln. Dass es so lange gedauert hat, liegt laut Seitz an Personalproblemen im Nürnberger Hochbauamt: Als der ursprünglich Zuständige in Rente gegangen war, sei die Abteilung umgruppiert worden: „Eigentlich hätte man etwas tun müssen. Aber es gab niemand, der diese Aufgabe zusätzlich hätte übernehmen können.“

Chemiker Eberhard Wendler vom Münchner „Fachlabor für Konservierungsfragen in der Denkmalpflege“ hat in zahlreichen Tests die Salzbelastung, die Feuchtigkeit und Festigkeit des Gesteins und den Verwitterungszustand dokumentiert. Die Quader wurde einzeln untersucht, für jeden legte man eine geeignete Behandlung fest. Wendler ist Spezialist, wenn es darum geht, die Zerstörung von Baudenkmalern



Katrin Wilhelm sprüht an der porösen Maxtormauer Kompressen auf, die das Salz aus den Quadern ziehen sollen.

Foto: Daut

durch schädliche Umwelteinflüsse zu stoppen. Sein Rat war beim Kölner Dom ebenso gefragt wie bei Kirchen in Brasilien. Er analysierte den Zustand thailändischer Tempel, das Material von Moai-Figuren auf den Osterinseln und den Stein des Südportals von St. Sebald.

Nun also ist es endlich auch an der Maxtormauer soweit: Die letzten 160

Meter des etwa fünf Kilometer langen, historischen Sandsteinwalls werden restauriert. Die Experten beginnen mit einem 35 Meter langen Teilstück zwischen zwei Türmen, das etwa 300 Quadratmeter Sandstein umfasst. Dabei gibt es zwei Musterflächen: Die normale Mauer, bei der man auch einzelne Blöcke austauscht, und die so genannte Tabuzone, die originale

Quader mit Steinmetzzeichen, Zinnen und Schießscharten einschließt. Letztere wird mit noch größerer Vorsicht untersucht und gesichert. Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt unterstützt die beispielhafte Sanierung mit rund 280 000 Euro. Für die Arbeiten heuer und im vergangenen Jahr veranschlagt das Hochbauamt rund 400 000 Euro.

Belobigung für Monolith

Anerkennung für eine muster-
gültige Restaurierung: Die Sa-
nierung der Maxtormauer in
Nürnberg durch die Bamberger
Firma Monolith und deren Ge-
sellschafter und Mitarbeiter
Roland Heimbach hat dem
Chef des Unternehmens,
Christoph Mai, eine Belobi-
gung eingebracht. Bei der Ver-
leihung des Peter-Parler-Preises
im Rahmen der Messe
„Stone+tec“ in Nürnberg am
vergangenen Donnerstag wur-
de ihre Arbeit lobend erwähnt.
Im Rahmen der Messe werden
alle zwei Jahre von der Deut-
schen Stiftung Denkmalschutz
und dem Bundesinnungsver-
band des Deutschen Stein-
metz-, Stein- und Holzbildhau-
erhandwerks Preise und Belobi-
gungen für beispielhafte Lei-
stungen in der Denkmalpflege
vergeben.